

# Die Sünde der Welt

Der Böse ist ein Lügner, Hehler und Mörder

Xavier Alegre

Die besten und kritischsten Analytiker der aktuellen weltweiten Entwicklung zeigen, dass diese im Gegensatz zu dem, was ihre Verteidiger bis zum Überdruß verkünden, so, wie sie sich darstellt, keineswegs die „beste aller Welten“ hervorbringt und uns auch nicht dem „Ende der Geschichte“ entgegenführt. Ganz im Gegenteil: Die arm gemachten Bevölkerungsmehrheiten wachsen. Den Armen, vor allem in der südlichen Hemisphäre, hat die Globalisierung nicht den verheißenen Wohlstand gebracht - und das wird sie auch in Zukunft nicht. Wie kommt es zu diesen völlig konträren Beurteilungen? Hören wir dazu eine der kritischen Stimmen:

*„Verfechter der neoliberalen Ordnung behaupten, diese werde letzten Endes weit mehr Gewinner als Verlierer produzieren, da das Wirtschaftswachstum eines Tages genug für alle ergeben und jeden mit seinen großzügigen Gaben beschenken werde. Wir alle würden davon profitieren. Diese Behauptung taucht ständig in der Literatur auf, vom Internationalen Währungsfonds bis hin zur Internationalen Handelskammer, und dient als Rechtfertigung für harte politische Maßnahmen, Entlassungen und allgemeines menschliches Leid, das in einer strahlenden Zukunft dann belohnt werde. Diese Behauptung ist eine Lüge. In der Politik des 21. Jahrhunderts geht es nicht wie im Wohlfahrtsstaat der Nachkriegszeit darum, den Kuchen zu verteilen, oder um die Frage, wer wann welche Ressourcen bekommt, und nicht einmal darum, wer welche Befehle erteilen kann. Vielmehr wird Dreh- und Angelpunkt der Politik die todernste Frage des Überlebens sein.“<sup>1</sup>*

Im Licht der Bibel erweisen sich die schlechten Auswirkungen des aktuellen Globalisierungsprozesses als Ausdruck dessen, was sie als Sünde entlarvt. Es handelt sich um das, was wir die „Sünde der Welt“ nennen könnten - das strukturelle und individuelle Böse, das dem Heilsplan Gottes mit den Menschen zuwiderläuft. Diese Sünde wird durch betrügerische und verlogene Propaganda verschleiert; nach dem biblischen Verständnis von „Sünde“ gehört genau dies zu ihrem Wesen.

## Der befreiende Gott und sein Heilsplan für die Welt

Das religiöse Selbstverständnis Israels und folglich auch der Christen ist durch eine grundlegende Erfahrung konstituiert. Es ist die Erfahrung eines barmherzigen und treuen Gottes, der die Unterdrückung seines Volkes gesehen und sein Schreien gehört hat. Das ist der Ausgangspunkt für das befreiende Handeln Gottes zugunsten Israels und für die Gottesvorstellung dieses Volkes (vgl. Ex 3,7-10). Der Befreiungsprozess beginnt damit, dass Gott das Böse, das die Armgemachten unterdrückt, „sieht“ und ihr Schreien „hört“. Sein „Mit-Leid“ drängt ihn zu handeln. Aber nicht alle sind imstande, die Wirklichkeit mit den Augen Gottes zu sehen ...

Dieses glaubende „Sehen“ und die ihr entsprechende Befreiungserfahrung stellen den fundamentalen Bezugspunkt dar, der die Haltung bestimmt, welche Gott von seinem Volk als Antwort auf sein Befreiungshandeln erwartet. Darum muss Israel, als es im Gelobten Land seine erste Ernte einfährt, die Erstlingsgaben zu dem Ort bringen, den der Herr als Bleibe seines Namens gewählt hat (vgl. Dtn 26,1-4), damit die Armen des Landes davon essen können: die Leviten, die Fremden, die Waisen und die Witwen (vgl. Dtn 26,10b-13). Und diese Geste wird vom Bekenntnis begleitet, das den Sinn dieses Gebotes des Herrn zum Ausdruck bringt:

*„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr.“ (Dtn 26,5-10b)*

### Der Autor

Xavier Alegre SJ, geb. 1940 in Manresa/Spanien. Lizentiat in Philosophie in München (1964), Promotion in Theologie in Münster (1977). Er ist Ordinarius für Neues Testament an der Theologischen Fakultät von Katalonien in Barcelona/Spanien und seit 1985 Gastprofessor an der Universidad Centroamericana „José Simeón Cañas“ (UCA) de San Salvador/El Salvador. Er ist Mitglied des „Centre d'Estudis Cristianisme i Justícia“ (Barcelona) sowie mehrerer fachtheologischer Vereinigungen und war Herausgeber der Zeitschrift „Selecciones de Teología“. Veröffentlichungen u.a.: *Universalidad de Cristo, universalidad del pobre* (Barcelona 1995); *Escritos joánicos y cartas católicas* (mit J.O. Tuñí, Estella 1995). Anschrift: Av. del Torrente 34, ent. 4º, E-08950 Esplugas (Barcelona), Spanien. E-Mail: torrent@sjar.org

Doch es darf sich nicht bloß um eine einmalige Geste handeln. Es muss vielmehr die Verhaltensnorm für alle Generationen sein, woran Dtn 14,28-29 erinnert:

*„In jedem dritten Jahr sollst du den ganzen Zehnten deiner Jahresernte in deinen Stadtbereichen abliefern und einlagern, und die Leviten, die ja nicht wie du Landanteil und Erbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen, können kommen, essen und satt werden, damit der Herr, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.“*

Mit den Armen zu teilen ist folglich das, was den gläubigen Israeliten auszeichnet, der die Erfahrung des befreienden Gottes gemacht hat, welcher „sieht“ und den Schrei der Unterdrückten „hört“ und angesichts der Ungerechtigkeit nicht untätig bleiben kann.

Die unterschiedlichen Gesetze, die im Lauf der Geschichte Israels ausformuliert wurden, sind mehr oder weniger der Versuch, die solidarische Grundhaltung des auserwählten Volkes zu erhalten, damit es, wie es Matthäus im Hinblick auf die christliche Gemeinde formuliert, „Salz der Erde und Licht der Welt“ (Mt 5,13-16) werde. Darauf zielen Gesetze ab wie der Schuldenerlass alle sieben Jahre (vgl. Dtn 15), das Jubeljahr, in dem jeder seinen Besitz zurückerhält (vgl. Lev 25,8-17), das Zinsverbot (Lev 25,35-38), die Liebe gegenüber dem Fremden, der sich im Land niederlässt, den „du lieben sollst wie dich selbst, denn auch ihr seid Fremde gewesen in Ägypten“ (Dtn 15,4).

Als der Deuteronomist dieses Ideal formuliert hat, wusste er bereits aufgrund der schlechten Erfahrung, die das Volk im Lauf seiner Geschichte gemacht hat, dass dieses Projekt schwer in die Tat umzusetzen ist. Ja es mag sogar als unmöglich erscheinen. Deshalb empfiehlt er dem Volk mit etwas mehr Realitätssinn:

*„Wenn bei dir ein Armer lebt, irgendeiner deiner Brüder in irgendeinem deiner Stadtbereiche in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt, dann sollst du nicht hartherzig sein und sollst deinem armen Bruder deine Hand nicht verschließen. Du sollst ihm deine Hand öffnen und ihm gegen Pfand leihen, was der Not, die ihn bedrückt, abhilft ... Die Armen werden niemals ganz aus deinem Land verschwinden. Darum mache ich dir zur Pflicht: Du sollst deinem notleidenden und armen Bruder, der in deinem Land lebt, deine Hand öffnen.“ (Dtn 15,7-8.11)*

Doch das ursprüngliche Projekt verliert seine Gültigkeit nicht, wenngleich das offensichtliche Scheitern des Planes Gottes in jenen „Realismus“ mündet, den das Deuteronomium zum Ausdruck bringt. So stellt es Lukas dar, der in der Apostelgeschichte die Utopie des christlichen Lebens als Frucht des Handelns des Geistes Gottes in der Jerusalemer Gemeinde beschreibt:

*„Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.“ (Apg 4,32-35)*

## Der Böse ist ein Hehler und Lügner

Warum wurde diese Utopie auch innerhalb der Kirche nicht in die Wirklichkeit umgesetzt? Warum gibt es in der christlichen Welt Arme, wenn mit Jesus das Reich Gottes in der Welt gegenwärtig geworden ist (vgl. Lk 11,20)?

In Apg 5,1-11 zeigt Lukas auf, worin der „Sündenfall“ des Christentums besteht, der die Verwirklichung des christlichen Projekts unmöglich macht(e). Er macht dies am Beispiel von Hananias und Saphira deutlich. Während im Buch Genesis die Wurzel der Sünde in der Tatsache aufgedeckt wurde, dass der Mensch die eigene Kreatürlichkeit nicht akzeptierte (er wollte sein wie Gott), wird die Ursünde in der Apostelgeschichte in der Haltung von Hananias und Saphira offenbar, die nicht alles teilen wollten. Und diese Sünde brachte, ähnlich, wie die Ursünde im Buch Genesis (Gen 3), ebenfalls den Tod innerhalb der Gemeinde mit sich. Ein Tod, der durch die Tatsache ermöglicht wurde, dass sich sowohl Adam und Eva als auch Hananias und Saphira vom Satan täuschen ließen, der sich der Lüge bedient hat, um das Böse in die Welt einzuschleusen. Diese todbringende Fähigkeit des Bösen, die in der Gestalt Satans symbolisch zum Ausdruck kommt, lässt Jesus im Johannesevangelium zu den Juden sagen, als er merkte, dass sie ihn töten wollten: „Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge.“ (Joh 8,44)

Wie die Propheten und Jesus selbst ist sich Lukas dessen bewusst, dass an der Wurzel dieser Sünde, die aus Jesu Sache eine „light“-Version macht und den Tod in die Welt bringt, die Lüge steht („Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott“). Darin ist Lukas von allen vier Evangelisten am klarsten. Er weiß um die Schwierigkeiten, die die (übermäßige) Liebe zum Geld dem „Sehen“ und „Hören“ bereitet (vgl. Lk 16,13, also im Zentrum des 16. Kapitels: „Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“). Kein anderer Evangelist verstand es so deutlich wie er, die „Gefahren“ des Reichtums aufzuzeigen. (vgl. auch Dtn 8,14; Spr 30,7-9; Jak 2,1-13; 5,1-6).

## Der Böse ist ein Mörder

Der Tod ist das Gegenteil der Heilsabsicht Gottes, denn: „Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören.“ (Weish 2,23-24). In der Perspektive der Bibel ist das Verhältnis von Sünde und Tod eindeutig. Deshalb ruft Paulus aus: „Denn nachdem die Sünde durch das Gebot den Anstoß erhalten hatte, täuschte und tötete sie mich durch das Gebot.“ (Röm 7,11) Das Böse zeigt sich niemals als solches, sondern immer nur unter dem Deckmantel des Guten, und so täuscht es

die Menschen und bringt ihnen den Tod: „Ich fürchte aber, wie die Schlange einst durch ihre Falschheit Eva täuschte, könntet auch ihr in euren Gedanken von der aufrichtigen und reinen Hingabe an Christus abkommen. Ihr nehmt es ja offenbar hin, wenn irgendeiner daherkommt und einen anderen Jesus verkündigt, als wir verkündigt haben, wenn ihr einen anderen Geist empfangt, als ihr empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, als ihr angenommen habt.“ (2 Kor 11,3-4) In diesem Sinne ist der Dämon im Gegensatz zu Jesus, welcher „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) ist, derjenige, der der Wahrheit auf diametrale Weise entgegensteht. Und mittels Betrug und Lüge gelingt es ihm, sein Reich in der Welt auszudehnen. Die ungläubigen Menschen, für die im Johannes-evangelium stellvertretend die „Juden“ stehen, widersetzen sich Jesus und nehmen die Wahrheit Jesu, die sie frei machen würde, nicht an (vgl. Joh 8,31-37).

Das Schreckliche ist: Indem sich die Menschen so vom Bösen bestimmen lassen, werden sie zu Mördern. Diese These liegt 1 Joh 3,8.15 zugrunde, wo daran erinnert wird, dass Jesus kam, um gegen dieses Böse zu kämpfen: „Wer die Sünde tut, stammt vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang an. Der Sohn Gottes aber ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören ... Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Mörder, und ihr wisst: kein Mörder hat ewiges Leben, das in ihm bleibt.“

Genau so denkt Paulus, wenn er in Röm 1,18-32 die verzweifelte Situation bedenkt, in der sich die Menschheit befindet. Doch als guter Jude weiß Paulus, dass der Mensch nicht imstande ist, aus eigener Kraft der Versuchung zu widerstehen, sich selbst und die ihn umgebenden Dinge zu vergöttlichen; deshalb schreibt er über die Menschen: „Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden zu Toren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildern, die einen vergänglichen Menschen und fliegende, vierfüßige und kriechende Tiere darstellen.“ (Röm 1,22-23) Paulus folgt hier der authentischsten Weisheitstradition, die in der Maxime zum Ausdruck kommt: „Mit dem Gedanken an Götzenbilder beginnt der Abfall, und ihre Erfindung führt zur Sittenverderbnis.“ (Weish 14,12; vgl. 14,22-31) Er meint, die Wurzel der beklagenswerten Situation der Menschheit in Folgendem ausmachen zu können: „Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers“ (Röm 1,25). Dies ist die fundamentale Lüge, welche die Situation des Menschen negativ bestimmt.

Die Vertauschung des Schöpfers mit der Schöpfung von Seiten des Menschen zeigt sich darin, dass der Mensch die endlichen Dinge vergöttlicht (er macht sie zu Götzen, mögen sie nun Macht, Reichtum, Konsum, Globalisierung, Sex u.ä. heißen), das heißt, er fällt dem Götzendienst anheim, wie es Röm 1,23 in deutlicher Anspielung auf das goldene Kalb sagt (vgl. Ps 106,19-20). Im selben Psalm 106 wird gezeigt, dass die Folgen des Götzendienstes die Ungerechtigkeit und das Vergießen unschuldigen Blutes (vgl. V 38) sind. In diesem Sinn macht die Anspielung auf das goldene Kalb in Röm 1 deutlich, dass die große Versuchung des Menschen darin besteht, den lebendigen Gott, der ins Leben des Menschen wann und wie immer er will, einbricht und ihn hinführt, wohin er will (vgl. Num

9,17-23), gegen einen durch den Menschen kontrollierbaren und manipulierbaren Gott eintauscht (vgl. Ex 32,1-23). So wird hinreichend klar, dass der Götzendienst die Urlüge des Menschen ist, da der Mensch hier den lebendigen Gott gegen etwas Totes eintauscht, wie Röm 1,25 betont (vgl. Weish 13,10).

Für den Apostel Paulus liegt es auf der Hand, dass eine schlechte Theologie eine schlechte Ethik zur Folge hat, denn die unvermeidliche Konsequenz aus der Tatsache, Gott gegen einen Abgott eingetauscht zu haben, ist das moralische Chaos (vgl. Röm 1,26-27.28-32). Für Paulus, der als guter Jude sehr klar in Kategorien der Schöpfung denkt, ist die Wirklichkeit der Welt wesentlich auf Gott bezogen. Deshalb ist die Unmenschlichkeit der ihn umgebenden Welt für ihn ein klares Zeichen dafür, dass die Menschheit in keinem guten Verhältnis zur Wirklichkeit steht (dies ist ein sehr aktuelles Denken, das die Ökologen gut repräsentieren). Paulus nennt jene Realität „Sünde“, die wir als ein Sich-Verschließen gegenüber Gottes Gegenwart in der Schöpfung qualifizieren könnten - eine Gegenwart, die niemals manipuliert und der niemals um irgendeines Abgottes willen Gewalt angetan werden darf. Dasselbe lässt sich vom Menschen und den zwischenmenschlichen Beziehungen sagen, die verletzlicher sind und deshalb leichter entwertet werden können. Die Wirklichkeit nicht zu respektieren, die den Menschen eigenen Grenzen nicht anzuerkennen, die sich daraus ergeben, dass er Mensch und nicht Gott ist, ruft einen Bumerang-Effekt für den Menschen hervor. Denn Gott nicht anzuerkennen bringt den Menschen dazu, die anderen auszunutzen, um auf deren Kosten den Mangel an Menschlichkeit auszugleichen, den der Bruch mit dem Schöpfer mit sich bringt. Der Mensch als Gegner Gottes wird automatisch zum „Ausbeuter“ der anderen. Deshalb ist die Grundhaltung, die sich in allen Formen der Sünde zeigt, die Paulus in Röm 1,29-30 aufzählt, das Fehlen der Liebe. Für Paulus ist deshalb die Konsequenz einer schlechten Theologie die Entmenschlichung des Menschen und die Unbewohnbarkeit der Welt.

Aus dieser Perspektive kann man die Worte des Paulus besser verstehen, mit denen er die Boshaftigkeit der sich gegenüber Gott verschließenden Welt entlarvt. Denn Paulus sagt keineswegs, dass sich der Zorn Gottes vor allem gegen die falschen Götter oder gegen ein unzulängliches Verständnis von Gott von Seiten der Menschen richtet; er richtet sich vielmehr „wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten“ (Röm 1,18). Es ist in der Tat die Ungerechtigkeit der Menschen, die sie daran hindert, Gott zu kennen oder besser: anzuerkennen, obwohl sie ihn im Prinzip kennen könnten (vgl. Röm 1,19f). Denn ihr Denken wurde verfinstert (vgl. Röm 1,21; auch Jer 22,13ff).

Wir können also abschließend feststellen, dass für Paulus nicht nur eine schlechte Theologie eine schlechte Ethik nach sich zieht, sondern dass umgekehrt eine schlechte Ethik auch eine schlechte Theologie zur Folge hat. Denn die Sünde, die Ungerechtigkeit des Menschen, vernichtet wie ein Krebsgeschwür seine Fähigkeit, die Wahrheit zu entdecken und an ihr festzuhalten, und bringt ihn schließlich dazu, sich Götzen zu schaffen, die ihm das schlechte Gewissen nehmen, das

sein unmenschliches Verhalten auslösen müsste - Götzen, die im Grunde die Projektion und die Legitimation seiner egoistischen Begierden sind.

Andererseits verkennt Paulus den Ernst der Sünde nicht. Denn die Offenbarung des gekreuzigten Sohnes auf dem Weg nach Damaskus hat ihm bewusst gemacht, dass das Heil dieser von Ungerechtigkeit geplagten Welt in keiner „billigen Gnade“ bestehen kann. Der Teufelskreis der Ungerechtigkeit, der Krebs, der die Eingeweide unserer Welt und ihrer Bewohner zerfrisst, muss seine negativen Auswirkungen spürbar werden lassen, die, sobald sie einmal durch die Sünde ausgelöst wurden, nicht mehr aufzuhalten sind. Deshalb besteht Paulus darauf, dass es eine „universale Solidarität“ in der Sünde gibt (vgl. Röm 1,31), die den Menschen versklavt, indem sie ihn zu einem Werkzeug der Ungerechtigkeit macht (Röm 6,6f.12-14.20.21). Diese Sünde darf - darauf besteht die Befreiungstheologie mit Recht - nicht nur als individuelles Vergehen verstanden werden, sondern als ein Grundübel, das Gesellschaft, Wirtschaft und Politik durchdringt. Tatsächlich besteht die Sünde nicht allein und nicht in erster Linie im Hochmut oder in einem bestimmten Sexualverhalten, das uns und den anderen Schaden zufügt. Die Sünde betrifft auch eine Reihe von Erscheinungsweisen vor allem auf sozialem Gebiet, die nicht schon deshalb, weil sie heute kaum als solche erkannt werden, weniger ernst zu nehmen sind, ganz im Gegenteil: die Schwachheit, mangelndes Engagement, das Hinnehmen einer ungerechten Gesellschaftsordnung, die bequeme Anpassung an unmenschliche „Werte“ und ungerechte Strukturen in unserer Welt, mangelnde Solidarität mit den Arbeitslosen und mit den Millionen, die an Hunger sterben, die zumindest passive Teilnahme am Prozess der Aufrüstung, die Globalisierung, die, so, wie sie sich konkret gestaltet, die Kluft zwischen Arm und Reich noch vertieft usw. Wenn auch die theologale Wurzel der Sünde im Ungehorsam gegenüber Gott und in der Entfremdung von ihm besteht, so zeigt sich ihre Zerstörungskraft in konkretem Handeln, das anderen und in letzter Konsequenz auch einem selbst schadet.

## Schlussfolgerung

Ausgehend von dem, was uns die biblischen Texte gezeigt haben, kann es uns nicht mehr überraschen, dass sich die Globalisierung, so, wie sie sich heute darstellt, mit all ihren so gravierenden Auswirkungen auf die arm gemachten Bevölkerungsmehrheiten unserer Erde, ein so großes Interesse daran hat, sich unter dem Deckmantel des Guten zu zeigen. Aus christlicher Perspektive ist es deshalb umso dringlicher, ihre Lügen zu entlarven und ihr im christlichen Geist zu widerstehen, um eine andere Form von Globalisierung voranzubringen, welche die Armut wirkungsvoll bekämpfen kann.

Eine Globalisierung aus christlichem Geist, die die gute Schöpfungsabsicht des Gottes der Bibel widerspiegelt, muss gerecht sein und den Menschen in den Mittelpunkt stellen - jeden Menschen und seine fundamentalen Rechte. Sie muss die Armen dieser Erde mit einschließen und Gerechtigkeit, Solidarität und welt-

weite Geschwisterlichkeit fördern. In diesem Sinne muss eine wahrhaft weltumspannende, integrierende und nachhaltige Entwicklung vorangetrieben werden. Die Vertreter der G 8 erwecken nicht den Eindruck, als wären sie bereit, den Preis zu zahlen, der dafür erforderlich ist, auch wenn sie in ihren Reden ständig das Gegenteil behaupten.

<sup>1</sup> S. George, *Der Lugano-Report oder: Ist der Kapitalismus noch zu retten?*, Reinbek 2001, 255

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.